

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 18

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Vom Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Lud plappert's wieder viel,
Das macht die Postverordnung
Vom „ersten des April“.
Die Hauptpostschalterhalle
Die richtet man nun,
Es wird dort sehr gemütlich
Und wirklich riesig fein.

Besonders um die Schalter
Vom Postcheckkonto 'rum,
Hat's heute unbequem sehr
Das liebe Publikum.
Es drängt sich dort zusammen,
Lehnt sich an Säulen an,
Wo „Gingang“ steht, da kommt man
Nur wunderfelten 'ran.

Es ist auch sehr belebt dort,
Weil sich dort meistens trift,
Zum „Stellbäheim“ alltäglich
Die Stifftin und der Stifft.
Um besser d'rum zu sorgen
Für's Postcheckpublikum,
Kommt dort ein Tee- und Cafè-
Und Tee- Erfrischungs- Room.

Auch eine kleine Jazzband
Kommt hin wohl baldigst schon,
Dann tanzen Stifft und Stifftin
Bergnügt den Chalefkon.
Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wunderbar schön,
Die kleinen Mädels alle
In's „Hauptpost- Daneing“ gehn.
Schlapperläubli.

Es heiters Gschichtli us trüebe Tage.

Wär kennt se nid oder het se nid sälber
scho mitgmacht, die straube Zügelstage? Nie
neh, als juchst i däne Stunde, wo dr ganz
Huustrat uf em Chopf steit, benydet me die,
won es eigets Näschli hei, us däm se niemer
neh vertrybe cha als dr Tod, dä de nid
lang fragt: „Züglisch gären oder ungären?“
I de lefschte zäche Jahre hei mr ds Ungfehl
gha, zum vierte Mal in e anderi Wohnig
z'cho. S' ich zum dubedänzig wärde. Am
erschten Ort hei d'Chinder über üüs e Mords-
und Heidepektafel gmacht, daß dr Papa nid
im Stand isch gsi, z'studiere. Won i rekla-
miert ha, hets gheisse, sie chönne d'Chinder
nid i Sad näh, dr Värmen isch dr glych
blibe, dr Papa isch fasch us em Hüüsi cho,
und du hei mr halt g'chündet.
Am zweeten Ort isch es füecht gsi und
Müüs und Schwabedäfer isch fei agnähmi
Quartierig.

I dr dritte Wohnig hätte mr nüüt aus-
z'esse gha, aber du het die ektischti Tochter
vom Huusmeischter nüüt Gschyders gewüßt als
sch z'erlobe, und will se d'Eltere hei wellen
im Huus bhalte, hei mir chönne d'Finten aus-
chlopfen und gah.

Und da wo mr jeh ase drüü Jahr gwohnt
hei, het is dr Huusherr fange sächs Mal
aufgshlage, und won i du ganz duuch gfeit
ha, er chönnt is dooch gwüß es neus Gschir-
bänkli la mache, het er mi abrüelet, i heigi
geng oppis z'reklamiere. Du isch üüfers Ge-
duldsäbeli verrisse und mir hei ufgeit.

Und du isch halt dr gföchtet Zügeltag wie-
der agrüdt!

Zum Glüd het is ds Wätter wol welle.
Scho sit mängem Tag hets i dr Stadt
gimmlet vo Möbelwägen und Dienstmannne.

Ah, aber wie mänge Mönstsch het syni
Habfäligsteit nume uf nes Charli glade und's
de, wenn's dunklet het, a sy neuen Ort zoge,
damit me i dr Fychteri die altersschwache
Matratze und wurmfächtige läbesmüede Möbel
nid so guet chönn gfeh. Es ischüderet mi,
wenn i nume dra dänke, wien es alben i
de Wohnige inne ausgeht. Ueberall, wo me
hiluegt, Straub und Schmäuer und Papier!
Sie sith eis uf ne re Chifste, e Biß Brot
und e Würscht i dr Hand. Es anders mueß
ständlige ds Müüni oder ds Nieri näh,
wil nieme meh es Hölli z'finden isch.

Und langet me de ändlech i dr neue
Heimat a, so weiß me wieder nid, wo ein
dr Chopf steit, und wo me ne ds Nacht hi-
legge soll.

Aber was mir albe bi de Züglete ds Aller-
ergschten isch, das sy am Papa syni Müüni.
Er isch Profässer dr Philosophie, aber die
lat ne alben i dene Tage vollständig im Stuch
und er isch de hässig wie süsch nie und täu-
belet mit allne, won ihm i Wäg chöme.

Und de die grählechi Rumorete bis alli syni
Büecher yppat sy! Jedes wirt extra i nes
Papier ygwigglet und das git heidemäßig z'tue.
Nid vergäbe süüßet er albe schier d'Geel us
em Loh use. Und eifach alles isch ihm de
nid rächt, ds Messen isch bald z'chalt, bald
z'warm, d'Chinder sötte fei Mux mache, i darf
nüüt frage, ds Meitli schipet ihm z'starch, ds
Glöggli erschreit ne, — churzum, es chunt ihm
alles bis z'fächerst i d'Fingerpitze.

Zwe Tag vor em große Zügeltrummel isch
e Herr cho, wo mit em Papa het welle rede.
I bi i d'Studierstube gange und han ihm
gfeit. Du het er mi agschnauzt, i hätt nüüt
bruuwe z'säge, daß er deheime syg.

S' wird öppen e Student sy, wo wägem
e Kolleg chunt. Frag ne doch, ob er nid
a me ne dümmere Tag hätt chönne cho!“
het er ghäselet.

„Nei, Fich fei Studänt, Fich...“
„Sags mira wärs well, i gibe fei Audiänz!“
isch er mr über ds Müul gfare, und het
sy Homer wyters yppat.

Was isch mr viel anders übrig blibe, als
mi hüßchli aufz'schlyche.

Dä Büech isch niemer anders gsi, als dr
Herr Dokter Grunder, wo für d'Hand vo
üüfsem Helene het welle cho frage. Aber i
han e doch nid chönne zum Papa fiehre i
das grähleche Dörenander yne.

Mr sälber het die Freud, daß üüfers
Meitschi so ne nätte muschterhafte Ma soll
übercho, die böse Tage rächt verüebet, und
i ha dm Herr Dokter ohni wyters ds Ja-
wort gä, und my Säge drzue.

Wien is vernuuet ha, isch du am andere
Tag e Brief cho von ihm. Aber i ha gmerkt,
daß er ne nume gleitig i d'Bruschtästche gfeit
het, ohni ne z'läse. Won er du hingäge am
zweite und dritte Tag no nüüt het drglyche
tha, isch's du dm Lemy fangen Angschit worde,
er well nüüt wüsse vo syni Liebste.

Won er du ändlech e chlei rüjiger worden
isch, wil d'Büecher i Reih und Glied gstande
sy, wie stramm Soldate, so han i mr vor-
gnoh, am Abe mit ihm z'rede, wenn er us
em Klub chömm.

I bi scho i de Fädere gsi, won er agrüdt
isch, und du han i dänkt, es syg jeh doch
z'spät für no vo Hüratsantrag z'rede. Du
isch är mr z'voorch.

„Los Mammi“, het er gfeit, „dä Dokter
Grunder isch doch e donnigs nätte, gschyde
Kärli, i bi ganz vernarret in ihn. Wenn i
so eine zum Schwiegerfuhn überchäm, i glaube,
de würd i d'Wänd aufschlättere vor Freud!“

„De gang nume grad ga d'Badleitere yne-
reichen und probiers!“ han i gleitig gfeit, er
het ja vor acht Tage um ds Lemy aghalte!“

„Was? Und vo däm seit mir niemer es
Stärbeswörtli, was soll jeh das bedüüte?“
isch er losgfare.

„Das soll bedüüte, daß dr Herr Profässer
feim Mönstsch het welle Bschaid gä, und sy
Frau abrüelet het, wo sie vo där liebe Bschide
het welle rede! Und nid emal dr Brief hesh
gläse, wo dr der Herr Dokter gschride het.“

„E Brief? e Brief?“ het er du ganz ver-
blüfft gfragt, und richtig us syn alte Rod
ganz es verchnitterets Guwehr aufsejoge.
Won er ne het gläse gha, isch er ganz über-
müetig worde, isch heidi Töchtere und dr Subn
ga wefe und i ha no i Chäller aber müeße
ga ne Fläsche Schampagner reiche, damit mr
mitts i dr Nacht das Ereigniß würdig chönne
syre.

Am andere Tag isch du d'Furtsejig gsi vom
Fescht, und dießmal natürlech mit em Urheber
vo allem däm Glüd.

So het emel die strubi Zyt no rächt e
schönen Abschlusß gfunde.

Wär weiß! Biltlich chunt ds nächst Jahr
de ds Marta a d'Keije, aber hoffetlech ohni
Züglerei-Rumorete und schlächte väterleche Luun.

E. Wäterich = Muralt.

Der Erstkläßler.

Der erste Schultag ist vorüber.
Und Neuling fühlt er sich nicht mehr,
Er kennt des Lehrers Nasenstüber,
Sagt flott die Fädelverse her;
Er trüeft von Bildung, schaut verächtlich
Die junge, ungeschulte Schar,
Das Selbstbewußtsein wächst beträchtlich:
Er stellt doch jezt schon etwas dar.

So fällt von den Neunmalklugen
Mal einer vor ganz kurzer Weil,
Als wir ihn wiederholt befragen,
Sein philosophisch' Kunsturteil:
„Die Schule wäre zu ertragen,
Bekritelt unser Knirps mit Fleiß,
„Mich stören nur des Lehrers Fragen,
Unheimlich ist, was der nicht weiß!“

Bordemwald.

Humor.

Bäterlich. „Der Schulze hat seine Kinder sehr
lieb?“ — „Das will ich meinen, wenn er sie
mal durchprügelt, chloroformiert er sie immer
erst vorher.“

Aus Schüler-Aufsäßen. Um acht Uhr
mußte ich mich in der Turnhalle versammeln
und dann wurde ich verteilt. — Der Zgel be-
kommt 5—6 Zunge, welche auch wieder Zgel
sind. — Als ich ins Freie kam, fiel mir eine
Kuh ins Auge.

Wifverständnis. A.: „Nicht wahr, lieber
Freund, Fräulein Brunner gefällt dir?“ — B.: „Ja,
sie hat so ein gewisses Etwas.“ — A.: „Drück
dich doch in Zahlen aus!“

Ein Pessimist. „Wir sind jezt schon dreißig
Jahre verheiratet; aber wenn ich heimkomme,
empfangt mich meine Frau stets mit einem Kuß.“
— Ja, ja, — ich kenne diese — Alkoholschnüßle!“

Im Schießstand. Hauptmann: „Wie hend
Ehr gschosse, Füzilier Meier, wo send Euri Schöy
he?“ — Füzilier Meier: „Herr Hauptme, i cha lä
Uustunft gee, i bi leider z'wenig bekannt i dere
Geged!“